
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 19/1 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.1.57212

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Danièle CALVOT, Gilbert OUY, L'œuvre de Gerson à Saint-Victor de Paris. Catalogue des manuscrits, Paris (Editions du Centre National de la Recherche Scientifique) 1990, 268 S., 7 Tafeln (C.N.R.S. Centre Régional de Publication de Paris).

Die ehemalige Bibliothek der Abtei St. Viktor in Paris ist für die Mediävistik von doppeltem Interesse: der Bestand der *libri catenati*, die in einem Lesesaal zur Benutzung für Auswärtige auslagen, ist zu etwa 85% erhalten und zusätzlich durch den Katalog des Bibliothekars Claude de Grandrue aus dem Jahre 1514 in seinem mittelalterlichen Aufbau dokumentiert. Dieser Katalog ist bis heute ein hervorragendes Hilfsmittel zur Erschließung der Manuskripte aus St. Viktor geblieben und wurde deshalb 1983 von Gilbert Ouy und Veronika Gerz-von Büren mit Identifizierung der Handschriften und mehreren Registern und Konkordanzen herausgegeben¹. Eine gegenwärtig in Vorbereitung befindliche Neuauflage des Katalogs soll darüber hinaus Beschreibungen der noch erhaltenen Handschriften sowie der Manuskripte enthalten, die nicht zu den *libri catenati* gehörten und die Grandrue deshalb nicht erfaßt hatte. Als erstes Ergebnis dieses umfangreichen Vorhabens erschien nun vorab der Katalog der Handschriften, die Werke von Jean Gerson enthalten. Damit soll ein Beitrag geleistet werden zur Erfassung der gesamten handschriftlichen Überlieferung dieses Autors als Voraussetzung für eine immer noch fehlende kritische Gesamtausgabe.

Die ausführliche Einleitung zum Katalog macht bereits den Wert der Überlieferung in St. Viktor deutlich. Denn danach besaß die Abtei neben zahlreichen, meist hauseigenen Abschriften minderer Qualität auch einige Autographen sowie Manuskripte aus dem Besitz des Kanzlers der Pariser Universität; darunter befindet sich etwa der Entwurf zu einer illuminierten Handschrift mit genauer Beschreibung der vorgesehenen Motive. Diese Manuskripte stammen neben weiteren Kopien zum größeren Teil aus der Bibliothek von Simon Plumetot. Plumetot, ein ehemaliger Stipendiat von St. Viktor und Mitglied des Pariser Parlaments, hatte sie vermutlich über Adam de Baudribosc, einen Schreiber Gersons, erworben. Eine weitere Abschrift aus St. Viktor wurde um 1425 in Paris während der englischen Besetzung der Stadt von Nicolas de Clamanges angefertigt.

Der Katalog der Handschriften selbst richtet sich in der Reihenfolge nach den Signaturen Grandrues, da diese Anordnung vereinzelt noch die Provenienz widerspiegelt. Alle Handschriften sind detailliert nach ihrem Inhalt aufgeschlüsselt und, soweit erhalten, durch ihre moderne Signatur identifiziert. Bei den Werken Gersons orientieren sich die Angaben zum Inhalt an den alten Titeln im Manuskript selbst bzw. im Katalog von Grandrue; zusätzlich werden Incipit und Explicit sowie Angaben zu Editionen und zu Parallelüberlieferungen in St. Viktor gegeben. Am Ende jeder Handschriftenbeschreibung finden sich Angaben zu Herkunft, Entstehungszeit und Besitzern sowie zu Material, Lagenaufbau, Abmessung, Schrift, Schmuck und Einband. Den Schluß des Katalogs bilden fünf Handschriften des 15. Jhs., die bei Grandrue fehlen, da sie nicht zu den *libri catenati* zählten.

Um den Katalog der Benutzung zu erschließen, sind als dritter Teil mehrere Register angehängt: für die Werke Gersons ein Index der Incipit und ein systematisches Verzeichnis der modernen Titel mit Incipit und zahlreichen Querverweisen; für die anderen in den Handschriften enthaltenen Werke ebenfalls ein Index der Incipit sowie ein Verzeichnis ihrer Autoren. Ein weiteres Namensverzeichnis bezieht sich auf Einleitung und Handschriftenbeschreibungen. Ergänzt wird der Katalog durch eine Auswahlbibliographie der zitierten Literatur und sieben Tafeln mit 14 Abbildungen der wichtigsten Schreiberhände.

Trotz dieser mustergültigen Erschließung kann die Publikation zur Erfassung aller Handschriften Gersons naturgemäß nur einen kleinen, auf die Zukunft gerichteten Beitrag leisten, da noch eine unbekannte Zahl weiterer Handschriften in aller Welt ausfindig zu machen ist.

1 Gilbert OUY, Veronika GERZ-VON BÜREN (Hg.), Le catalogue de la bibliothèque de l'abbaye de Saint-Victor de Paris de Claude de Grandrue 1514, unter Mitarbeit von Raymonde HUBSCHMID und Catherine REGNIER, Paris 1983.

Überdies ist, von den erwähnten Autographen und einigen bisher unbekanntem Werken abgesehen, die Masse der Überlieferung in St. Viktor von geringerem Wert und halten sich die Herausgeber mit philologischen Bewertungen der Handschriften bewußt zurück.

Indessen faßt der Katalog für die Gersonforschung die Ergebnisse verstreut erschienener Untersuchungen über Manuskripte von der Hand und aus dem Besitz des Kanzlers knapp zusammen und erschließt zugleich erstmals die gesamte frühe Überlieferung dieses Autors in St. Viktor. Damit bietet der Katalog ein authentisches Beispiel für die Verbreitung der Schriften Gersons im 15. Jh.

Nicht zuletzt liefern die detaillierten und sorgfältigen Handschriftenbeschreibungen aber auch Informationen über die Geschichte der Bibliothek von St. Viktor selbst und über das mittelalterliche Buchwesen allgemein. Deshalb wäre zu wünschen, daß bei der Herausgabe des gesamten Bibliothekskatalogs, wenn dieser auch aufgrund der Masse des Materials weniger ausführlich in den Handschriftenbeschreibungen sein wird, wenigstens in lohnenden Fällen das vorgelegte Modell fortgeführt würde.

Gunnar TESKE, Marburg

Heribert MÜLLER, *Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil (1431–1449)*, 2 tomes, Paderborn (Ferdinand Schöningh), 1990, VI–1015 p. (Konziliengeschichte, Reihe B: Untersuchungen).

Les deux superbes volumes que nous devons à Heribert Müller et qui paraissent dans la collection de l'histoire des conciles que dirige Walter Brandmüller sont tout autant consacrés à l'histoire de la France qu'à celle du concile de Bâle. Pour sa thèse d'habilitation en effet, l'auteur a délaissé l'habituelle grille de lecture de l'aventure bâloise – la lutte contre le pape – et il s'est attaché à situer le concile dans la vie politique française. Pour comprendre les événements, il a aussi choisi de s'intéresser aux acteurs et c'est en chaussant successivement les lunettes de 61 prélats que nous sommes conviés à examiner l'enchaînement des faits.

Quoiqu'il ait méthodiquement interrogé des données biographiques patiemment recueillies, H. Müller ne nous livre pas un travail de prosopographie au sens strict. Il s'est en effet refusé à fonder son étude sur tous les Français – et eux seuls – ayant pris part au concile (1200 environ) et il n'a pas davantage cherché à circonscrire exactement le »milieu« qu'il entendait explorer. Nous devons dès lors le croire sur parole lorsqu'il nous dit que ses 61 prélats sont »représentatifs«, et sa thèse d'une assemblée moins »populaire« qu'on ne l'a dit aurait sans doute gagné à être étayée par quelques chiffres. Les individus qu'il nous présente sont en revanche bien plus que des silhouettes sans épaisseur humaine et il faut saluer son habileté à situer les hommes au sein de leurs divers réseaux de relations. Il a en outre pris le parti du genre biographique de ne point s'attarder en présentations avant d'immerger le lecteur dans la complexité de la situation.

Ces choix de méthode, dont nous sommes prévenus dans l'introduction, auraient pu se traduire par la publication de compléments destinés à venir en aide au lecteur. Même sans ordonnateur, H. Müller aurait aisément pu nous donner des listes où les personnages présentés auraient été classés en trois catégories selon qu'ils avaient, ou non, été incorporés au concile ou qu'ils s'y étaient faits représenter par procureur. La connaissance que nous avons du concile de Bâle s'en serait trouvée d'autant améliorée. Sans doute H. Müller nous fait-il d'ailleurs trop crédit sur ce plan et un tableau chronologique des événements qui font la trame de son récit n'aurait pas été superflu. Avec un travail de la qualité de celui-ci, on se sent autorisé à se montrer exigeant.

La structure du livre s'apparente à une suite de cercles concentriques tracés autour de la figure centrale qu'est Amédée de Talaru, principal ambassadeur de Charles VII. Sur les huit parties que comporte le livre, la première, la plus volumineuse, lui est entièrement consacrée. En toile de fond se trouve Lyon et la structure nobiliaire de l'Eglise lyonnaise. La famille Talaru était ici chez